# Parler, Pest und Patrizier

## Das Spätmittelalter in Schwäbisch Gmünd

Wie viele spätmittelalterliche Kirchen kann das Schwäbisch Gmünder Heilig-Kreuz-Münster als Vorläufer eines modernen Museums betrachtet werden. Es bewahrte (und bewahrt noch) Erinnerungsstücke, die als bewusste Botschaft an die Nachwelt übermittelt wurden. Da sind die vielen Grabdenkmäler und Totenschilde, wenngleich sicher nur ein Abglanz des einstigen Bestandes. Da ist die lateinische Inschrift über die Grundsteinlegung des Chorbaus im Jahr 1351, und da sind die beiden Zeugnisse, die das Gedenken an den Einsturz der beiden romanischen Türme in der Karfreitagnacht 1497 wach halten sollten: die deutschsprachige Inschrift am Chorbogen und das Ablassbild aus dem Jahr 1503 mit seiner bemerkenswerten Darstellung des Baubetriebs. Damals verfasste der Stadtschreiber Rudolf Holl, genannt Ästlin, eine Beschreibung des spektakulären Turmeinsturzes, die in ein städtisches Amtsbuch eingetragen wurde und den ältesten überlieferten Text der Schwäbisch Gmünder Stadtchronistik darstellt. Man könnte also wichtige Aspekte der Gmünder Stadtgeschichte vom 14. bis zum 19. Jahrhundert anhand von Erinnerungsstücken und Details in der Stadtpfarrkirche verdeutlichen. Doch soll es hier nur um das 14. und 15. Jahrhundert gehen[1].

### Berthold Klebzagel

Begeben wir uns zunächst in die Taufkapelle des Münsters, wo uns ein großer Grabstein erwartet, auf dem ein Wappen mit einer Leiter zu sehen ist. 1284 starb Berchtoldus Klebzagel, „primus magister civium" (das primus ist nicht mehr lesbar), also erster Bürgermeister der Stadt, so belehrt uns eine lateinische Inschrift.



Der Grabstein stammt freilich nicht aus dem Jahr 1284, er ist erst um 1500 nachträglich zum Gedenken an Klebzagel geschaffen worden und damit ein bemerkenswertes Zeugnis der damaligen offiziellen „Erinnerungspolitik" des Gmünder Rats. „In der Erinnerung an den ersten Bürgermeister der Stadt vergegenwärtigte man sich den Beginn der eigenen Autonomie und Selbstverwaltung nach dem Übergang der Stadt an das Reich" (GC. S. 129). Als man die Rats-Obrigkeit ausbaute, blickte der Rat zurück auf die eigenen Anfänge.

Frühneuzeitliche Traditionsbildung hat die angeblichen Vorgänge 1284 ausgeschmückt, aber

Der erste Gmünder Bürgermeister Berthold Klebzagel starb 1284, sein Grabstein im Münster (mit dem Familienwappen, der Leiter) wurde aber erst über 200 Jahre später geschaffen.



Die Wolf von Wolfstal repräsentierten sich um 1500 ahnenstolz auf diesem 2001 versteigerten Votivbild.

es kann kein Zweifel daran bestehen, dass 1284 in der Tat ein verfassungsgeschichtliches Schlüsseljahr war. Eine lateinische Urkunde aus diesem Jahr besagt: Bürgermeister Berthold Klebzagel, der Schultheiß Heinrich von Rinderbach, die Ratsherren (consules) und die Gemeinde der Stadt gewährten den Augustinereremiten das Recht, sich in der Stadt niederzulassen. Das ist die Erstbezeugung von Bürgermeister und Rat in Schwäbisch Gmünd.
Anders als Göppingen und Schorndorf konnte sich die Stauferstadt Gmünd dem Zugriff der württembergischen Landesherrschaft entziehen. Sie wurde zur Reichsstadt. König Rudolf von Habsburg war es wichtig, dass der Zentralort im oberen Remstal beim Reich blieb. Er hielt sich mindestens 28 Tage in der Stadt auf.
Von einer Autonomie der Reichsstadt kann damals noch keine Rede sein, auch wenn in der Urkunde 1284 der Bürgermeister vor dem Schultheißen steht (eine Reihenfolge, die bald wieder zurückgenommen wurde). Die Zurückdrängung des königlichen Schultheißen war ein längerer Prozess, der verstärkt um 1370 einsetzte und erst mit der Verpfändung des Schultheißenamts an die Stadt 1430 seinen Abschluss fand.
„Bürgermeister und Rat" bestimmten die Geschicke der Stadt, sie mussten das Zusammenleben von „Reichen und Armen" organisieren. Innere Spannungen, soziale Konflikte gab es sicher sehr viel häufiger als nach den vagen Quellenhinweisen zu vermuten ist. Wie in anderen Städten dürfte es im 14. Jahrhundert auch in Gmünd zu heftigen Unruhen und Streitigkeiten gekommen sein. Ausdrücklich bezeugt ist eine gewaltsame Auseinandersetzung, zu deren Schlichtung man im Jahr 1378 sogar den Schwäbischen Städtebund heranziehen



musste. Die Vor
umschlossenen i
sich sicher ein K
Angehörigen der

## Führende Sta

Man könnte die
bezeichnen, auch
städtischen Füh
Selbstbezeichnu
Stadtgemeinde z
Allem Anschein
um 1284 die St
(die vornehmste
– haben damals
ihren aristokrati
ritten zu Pferde
wohnten in repr
den umgeben wa
ner Hof wurde (
und Tuchen und
gedehnten ländl
Sie waren ‚abkör
Allerdings sollte
strukt von mir is
mindestens zwei
ten) gehörten ni
zwischen den si
einzuordnen (G.
in Gmünd, die
überwiegend sch
Nach der Burg
hof) nannte sich
die Herkunft aus
Walter von Rind
Ende des 15. Jah
der Schwäbisch

## Aufstiegschan

Am genauesten
Mediävist Herm
gewidmet: „Die
belegt eindrucks
Wandel vom sta
Abkehr von der

musste. Die Vorstädter rebellierten gegen die Bürger in der von der stauferzeitlichen Mauer umschlossenen inneren Stadt, weil nachts die Tore verschlossen wurden. Dahinter verbirgt sich sicher ein Konflikt der in den Vorstädten ansässigen Handwerker gegen die vornehmen Angehörigen der Ober- und Führungsschicht im Stadtzentrum.

## Führende Stadtgeschlechter mit aristokratischem Lebensstil

Man könnte die führenden Burger bzw. Stadtgeschlechter auch als das „Patriziat" der Stadt bezeichnen, auch wenn die Übertragbarkeit dieser Selbstbezeichnung der frühneuzeitlichen städtischen Führungsschichten auf mittelalterliche Verhältnisse umstritten ist. „Mit der Selbstbezeichnung ‚Burger' machten die alten Geschlechterfamilien geltend, die eigentliche Stadtgemeinde zu bilden – noch heute gibt es in der Schweiz besondere 'Burgergemeinden'. Allem Anschein nach beherrschten vor 1344 die Burger seit Einführung der Ratsverfassung um 1284 die Stadt weitgehend allein. Vor allem neun Stadtgeschlechter – von Rinderbach (die vornehmste Familie), Eberwin, Kurz, Steinhäuser, Taler, Turn, Vener, Vetzer und Wolf – haben damals die Geschicke der Stadt bestimmt. Diese Familien werden am besten durch ihren aristokratischen Lebensstil und ihr adelsähnliches Selbstverständnis charakterisiert. Sie ritten zu Pferde im städtischen Aufgebot mit, besaßen gute Kontakte zum Landadel und wohnten in repräsentativen Steinhäusern, die von stattlichen Hofanlagen mit Nebengebäuden umgeben waren. Ich nenne nur das ‚Gesäß' Heinrich Wolfs, das 1380 zum Königsbronner Hof wurde (heute Schwörhaus). Die Geschlechter handelten vermutlich mit Wein, Vieh und Tuchen und betrieben Geldgeschäfte. Diese Tätigkeiten sowie die Verwaltung ihrer ausgedehnten ländlichen Liegenschaften ließen ihnen genügend Zeit für adeligen Müßiggang. Sie waren ‚abkömmlich' für Ratsgeschäfte und exklusive Geselligkeit" (V. S. 90).
Allerdings sollte man nicht übersehen, dass die Gruppe der neun Stadtgeschlechter ein Konstrukt von mir ist. Es sind (mit Ausnahme der Kurz) diejenigen Familien, die 1283 bis 1343 mindestens zwei Richter stellten. Die Klebzagel (der Name dürfte „Pferdeschwanz" bedeuten) gehörten nicht dazu. Es waren angesehene Leute mit eigenem Siegel, aber sie sind sozial zwischen den sich stadtadelig gerierenden Geschlechtern und den einfachen Handwerkern einzuordnen (G. S. 128). Von meinen neun Geschlechterfamilien lebt nur noch eine einzige in Gmünd, die Steinhäuser, wenngleich in bescheidenen Verhältnissen. Alle anderen sind überwiegend schon im Mittelalter im Mannesstamm ausgestorben.
Nach der Burg Rinderbach (die Burg lag oberhalb der Rinderbacher Mühle beim Georgishof) nannte sich das vornehmste Stadtgeschlecht, die Herren von Rinderbach. Bei ihnen ist die Herkunft aus der staufischen Ministeralität nicht zu bezweifeln, denn 1191 begleitete ein Walter von Rinderbach Kaiser Heinrich VI. nach Italien. Die Gmünder Rinderbach starben Ende des 15. Jahrhunderts aus, den Namen führte aber aufgrund einer Einheirat ein Zweig der Schwäbisch Haller Familie Schultheiß weiter.

## Aufstiegschancen durch Bildung

Am genauesten wissen wir über die Geschlechterfamilie Vener Bescheid, denn der Göttinger Mediävist Hermann Heimpel hat ihnen 1982 eine dreibändige meisterhafte Monographie gewidmet: „Die Vener von Gmünd und Straßburg 1162 – 1447". Die Familiengeschichte belegt eindrucksvoll die Aufstiegschancen durch gelehrte Bildung. Allerdings vollzog sich der Wandel vom stadtadeligen Geschlecht zur Beamtenfamilie im Fürstendienst in bewusster Abkehr von der Heimatstadt, glaubt man Heimpel: „Man hat den Eindruck, daß der kräf-

tigere, begabtere Teil der Familie Gmünd verließ, neue Verhältnisse suchte" (Bd. 1, S. 41). Um 1350 studierte Reinbolt Vener, der Bruder des Gmünder Bürgermeisters Eberhard Vener, in Bologna. „Meister Reinbold von Gmünd" ließ sich in Straßburg nieder, sein Bruder Nikolaus, Benediktiner in Lorch, besuchte ebenfalls die Universität in Bologna und wirkte lange Jahre als gelehrter Jurist in Konstanz und Augsburg. Das wichtigste Mitglied des Geschlechts war jedoch der Straßburger Jurist Job Vener, Sohn des Reinbold. Der Heidelberger Professor, eine wichtige, im Hintergrund die Fäden ziehende Figur am Hof König Ruprechts von der Pfalz, konnte von Heimpel als Verfasser zahlreicher lateinischer Abhandlungen und Schriftsätze erwiesen werden. Auf dem Konstanzer Konzil 1411 hat man ihn sogar als Kandidat für die Papstwahl aufgestellt. Bei dem Konklave, aus dem Papst Martin V. hervorging, erhielt Job Vener im ersten Wahlgang der deutschen Wähler die meisten Stimmen.

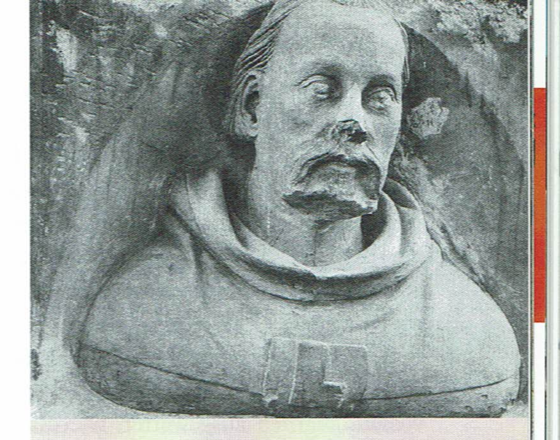
Andere Geschlechterfamilien setzten auf eine Zukunft im Landadel. So nannten sich die Gmünder Vetzer ab 1419 nach einem angeblichen Besitztum Brogenhofen bei den Vogelhöfen. 1530 erhielt der uneheliche Sohn des Deutschordensritters Peter Vetzer von Pragenhofen von Karl V. ein Adelsprivileg.

Geradezu kometenhaft war der Aufstieg der Wolf außerhalb Gmünds. Sie machten als Fernhändler in Nördlingen, Augsburg und Nürnberg Karriere, und von Nürnberg aus gelang ihnen der Sprung in den fränkischen Landadel – ihnen ist daher auch ein Artikel in der Wikipedia gewidmet. Philipp Gaston Wolf von Wolfstal, der letzte des Geschlechts (gestorben 1717), war kaiserlicher Befehlshaber in den Türkenkriegen, Landrichter in Bamberg, Reichsritterschaftshauptmann des Kantons Steigerwald und aller Kantone in Franken, Rat für Mainz, Würzburg und Bamberg. Er ließ das repräsentative Barockschloss Zeilitzheim erbauen. 1706 wurde er in den Grafenstand erhoben.

Im September 2001 wurde ein völlig unbekanntes Votivbild der Wolf von Wolfstal aus der Zeit um 1500 bei Christie's versteigert, ohne dass eine deutsche Institution dieses einzigartige Zeugnis für eine öffentliche Sammlung rettete. Es zeigt in drei Reihen 48 Personen (knieende Männer und Frauen) des Geschlechts mit ihren Wappen. Das Zeugnis passt ausgezeichnet zu den Adelsambitionen der Familie. 1486 holten die Brüder Nikolaus und Balthasar von Wolfstal bei dem Gmünder Rat ein Zeugnis über den Stand ihrer Vorfahren ein. Die um Auskunft gebetenen Franziskanermönche verwiesen auf zwei in ihrem Kloster begrabene Ritter, „Burckart Wolf vom Thal, Ritter" und Peter Wolf vom Tal, gestorben angeblich 1210 und 1214. Die Wolf von Wolfstal hätten auf der Burg Wolfstal gewohnt, deren Überreste nicht weit von der Stadt zu finden seien (gemeint ist der Burgstall Klostersturz bei Bettringen). Damals wurde im Kreuzgang der Franziskanerkirche eine inzwischen nicht mehr vorhandene Tafel „memoria deren von Tal" angebracht, deren genealogische Daten mit der Urkunde von 1486 weitgehend übereinstimmten. Die Nürnberger Wolf waren durch Handel unglaublich reich geworden. Um diesen „Sündenfall" zu kaschieren, legten sie sich ein altadeliges Herkommen und den Adelstitel Wolfstal zu[2].

Die Geschlechterfamilien wurden im Gmünder Stadtregiment nicht durch einfache Handwerker, sondern durch Kaufleute und Handel treibende Handwerker ersetzt. Auch wenn es um 1500 keine Geschlechter mehr im Rat gab, so waren die damaligen Angehörigen der Führungsschicht durchaus standesbewusste und angesehene Leute. Einem bedeutenden Bürgermeister der Zeit, Thomas Warbeck, werden wir am Schluss dieses Beitrags begegnen. Viel zu wenig wissen wir über das Leben der Unterschichten und der Außenseiter. Nur ausnahmsweise geraten sie in den Scheinwerfer der Quellenüberlieferung. Ein wenig Aufschluss über das harte Leben der Badknechte und Badmägde gewährt die von mir 1985 besprochene Ordnung der Gmünder Badstubenbruderschaft aus dem Jahre 1386. Diese Gemeinschaft sollte den verachteten Badstubenbediensteten sozial und spirituell Halt geben.

## Die Parler


Das bekannte Bildnis Peter Parlers am Triforium des Prager Veitsdoms zeigt das Parlerzeichen, den Winkelhaken.

Für die Geschichte der Stadt ist der gotische Bau des Münsters als Ganzes eine herausragende Geschichtsquelle. Es ist recht unwahrscheinlich, dass in Gmünd gleichsam zufällig im 14. Jahrhundert ein Kirchenbau von europäischem Rang in die Höhe wuchs. Man darf die ehrgeizige Architektur sicher auch auf das Selbstbewusstsein der Gmünder Bürger in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beziehen. Wann der Bau begonnen wurde, darüber sind sich die Kunsthistoriker uneins. Hatte Richard Strobel sich für das zweite Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entschieden, plädierte Marc Carel Schurr 2003 für die Zeit um 1330. Wenn man einen Ablassbrief aus dem Jahr 1317 für die Heiligkreuzkirche (der Neubau sollte aber offenbar eine Marienkirche werden) und die Johanniskirche wie bisher auf den Neubau beziehen will, da der in ihm verwendete Terminus fabrica auf Baumaßnahmen hindeutet, wird man allerdings dem älteren Datum zuneigen. Als gesichert kann gelten, dass der maßgebliche Baumeister der Kirche jener Heinrich Parler aus Köln war, dessen Sohn Peter von Karl IV. 1353 oder 1356 als Leiter der Dombauhütte nach Prag geholt wurde.
Der Patronatsherr der Gmünder Pfarrkirche war seit 1297 das Domkapitel Augsburg. Schurr spricht davon, dass es der „gemeinsame Bauwille von Stadt und Kirchherrn" ermöglicht habe, den Neubau „in solch großen Dimensionen und in derart anspruchsvoller Form in Angriff zu nehmen"[3].
Wie in anderen Städten dürften die Bürger den Bau der Pfarrkirche mit Almosen und Stiftungen finanziert haben. Dabei haben sich wohl auch die zünftischen Bürger und die Frauen stark engagiert. Der Ablassbrief von 1317 nennt neben dem vornehmen Magister Konrad von Gmünd (aus dem Geschlecht der Taler) fünf weitere Personen namentlich: Sifrid Bopfinger und vier Frauen, nämlich seine Ehefrau Elisabeth, seine Tochter Gret und die Schwester seiner Frau Adelheid sowie Bena Wüstrietin. Die Bopfinger und Wustenriet waren sicherlich keine sonderlich vornehmen Familien. Wenn Dominikus Debler um 1800 wissen will, eine Frau von Wustried habe 500 Gulden zum Bau gestiftet, so mag das auf die Nennung der Wüstrietin im Ablassbrief von 1317 zurückgehen (B. S. 91).
Kaum Spuren in den Schriftquellen hat die hier wirkende Baumeisterfamilie der Parler hinterlassen[4]. Wir kennen abgesehen von einer späten Notiz bei Dominikus Debler nur zwei Einträge in den Jahrtagsverzeichnissen der Gmünder Pfarrkirche, die den Jahrtag des Baumeisters Heinrich und sein Grab betreffen, eine von einem Nürnberger Patrizier Anfang des 16. Jahrhunderts abgeschriebene Urkunde von 1372, die einen „meister Johanns, unser frauen puwes werkmeister zu Gmund" nennt, und eine von mir 1985 entdeckte Urkunde von 1376. Meister Johann stiftete damals ein Seelgerät, das am Gallustag vom Pfarrer, seinen Helfern und den Kaplänen der Priesterbruderschaft zu begehen war. Der Gallustag aber ist der Jahrtag Heinrich Parlers in der Pfarrkirche. Johann darf somit als Heinrichs Sohn angesprochen werden. Diese vergleichsweise neue Quelle befindet sich seit 1935 im Besitz der von den Jesuiten getragenen Fordham-Universität in New York. Sie ist inzwischen mit weiteren Gmünder Urkunden der Fordham-University online auf der Website des „Digital Scriptorium" einsehbar[5].
Generell ist die Gmünder Quellenlage zum Mittelalter unbefriedigend und nicht mit der Über-

lieferung in den benachbarten Stadtarchiven Esslingen, Ulm, Nördlingen und Schwäbisch Hall zu vergleichen. Es fehlen die Amtsbücher (abgesehen von zwei Eidbüchern), die erste erhaltene Stadtrechnung stammt aus dem Jahr 1500. Zentrale Einsichten zur Wirtschaftsgeschichte des 15. Jahrhunderts vermittelte bezeichnenderweise ein auswärtiger Quellenbestand im Nördlinger Stadtarchiv, die Korrespondenz Gmünds mit Nördlingen („Missiven"). Die Kopialbücher der Klöster wurden für die von Alfons Nitsch und Albert Deibele in den Jahren 1965 bis 1971 vorgelegten Gmünder Regestenwerke herangezogen, doch konnten sie das älteste Kopialbuch des Klosters Gotteszell im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, das auch ungedruckte, also im „Württembergischen Urkundenbuch" fehlende Urkunden des 13. Jahrhunderts enthält, noch nicht kennen. Seit meinem Hinweis auf diese wichtige Quelle wurde sie nicht wissenschaftlich ausgewertet, wie man überhaupt beklagen muss, dass sich, abgesehen von einigen Studien des Stadtarchivars Klaus-Jürgen Herrmann, seit dem Erscheinen der Stadtgeschichte von 1984 außer mir niemand umfangreicher mit der spätmittelalterlichen Geschichte Gmünds auseinandergesetzt hat – ein durchaus deprimierender Befund. Gewisse Fortschritte erbrachte immerhin die Archäologie und Bauforschung. Dass 2011 Beobachtungen zu einem Bau des 13. Jahrhunderts auf dem Anwesen Rinderbacher Gasse 22, also außerhalb des inneren Mauerrings, publiziert werden konnten[6], beweist, dass wohlbegründete Ansichten zur Stadtentwicklung, die aus den schriftlichen Quellen abgeleitet wurden, sehr leicht durch archäologische und bauhistorische Entdeckungen umgestoßen werden können.

## Intensität der spätmittelalterlichen Frömmigkeit

Auch wenn die heutige Ausstattung des Münsters weitgehend aus dem 19. Jahrhundert stammt und teilweise auch auswärtiger Provenienz ist, so vermittelt doch der Kapellenkranz im Chor mit seinen Altären einen Eindruck von der Intensität der spätmittelalterlichen Frömmigkeit, die hinter dem Bau und seiner einstigen Ausstattung steht. Nach einer Steuerliste von 1518 wirkten in Gmünd außer dem Stadtpfarrer 23 Kapläne, davon betreuten neun Altarstiftungen außerhalb des Münsters, also in der Johanniskirche und den Kapellen St. Leonhard, St. Veit (neben der Johanniskirche), St. Theobald (Waldstetter Vorstadt) und St. Jodocus (am Ende der Ledergasse) sowie in den Spitälern zum Heiligen Geist und St. Katharina (B. S. 90). Die Münster-Kaplaneien waren populären Heiligen geweiht: Andreas, Achatius, Katharina, Nikolaus, Anna, Helena, Maria Magdalena, Sebastian, Barbara und Apollonia. Das Heilsangebot für die Stadtbürger wurde weiter bereichert durch die Gmünder Klöster, die nur kurz erwähnt werden sollen. Bereits im 13. Jahrhundert ließen sich die Franziskaner, die Augustiner-Eremiten und die Dominikaner hier nieder. Außerhalb der Stadt lebten in Gotteszell Dominikanerinnen (Gründung vor 1246), während die im heutigen Klösterle ansässigen Franziskanerinnen (Terziarinnen) auf eine Stiftung der Anna Hammerstätter aus dem Jahr 1445 zurückgehen.

Von Geistlichen getragen wurde das geistige Leben der Stadt, soweit es sich in noch erhaltenen Zeugnissen – Handschriften und Inkunabeln (Wiegendrucke vor 1500) – niedergeschlagen hat. Durch auswärtige Erschließungsarbeiten konnten neue Einsichten gegenüber dem 1984 formulierten Forschungsstand gewonnen werden. 1989 stellten Hedwig Röckelein und Alexandra Lahr Bücherschätze verlorener Gmünder Klosterbibliotheken in einer Ausstellung vor. Am meisten weiß man über die Büchersammlung des Dominikanerklosters, dessen erhaltener mittelalterlicher Handschriftenbestand mit wenigen Ausnahmen in der Universitätsbibliothek Tübingen gelandet ist und dort im Rahmen der zwei Katalogbände zu den lateinischen Handschriften erschlossen wurde. 1484 wurde die Bibliothek des Klos-

ters geordnet. Tübinger Inkunabeldubletten wurden im 19. Jahrhundert an die Hofbibliothek Sigmaringen abgegeben, weshalb man einige Bücher des Gmünder Konvents auch dort findet (sie sind im Tübinger Online-Inkunabelkatalog INKA recherchierbar). Weitere Bände aus dem Predigerkloster sind über die ganze Welt verstreut.

Ob die aus dem Gmünder Franziskanerkloster stammenden Inkunabeln, die ebenfalls weltweit versprengt sind, alter Besitz sind, ist zweifelhaft. Erst 2005 wurde durch das Erscheinen des Katalogs der Inkunabeln der Bodleiana-Bibliothek in Oxford bekannt, dass das Schwäbisch Gmünder Franziskanerkloster zu einem unbekannten Zeitpunkt die Bibliothek (oder Teile davon) des Augsburger Humanisten Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden erworben hatte. Alle Bände aus dem Franziskanerkloster in der Bodleiana stammen aus dem Vorbesitz des Frankfurter Bibliophilen Georg Kloß. In einem Teil dieser Stücke finden sich eigenhändige Besitzeinträge Adelmanns. Zwei Einträge sagen ausdrücklich: „Pertinet ad PP Franciscanos Gamundiae ex Bibliotheca Adelmannica empta" (so Bod-inc B-187). Der Kleriker Jörg Ruch ist der einzige private Buchbesitzer im spätmittelalterlichen Schwäbisch Gmünd, von dem mehrere Bücher heute noch nachzuweisen sind. Jörg Ruch, der als Pfarrer in Lautern und als Kaplan in Gmünd wirkte, zählte ebenso wie der Spitalkaplan Marcus Wolf, Ruchs Halbbruder, zu den Kunden des berühmten Geislinger Buchbinders Johannes Richenbach. Handschriften Ruchs befinden sich heute in Rottenburg, Oxford, Dublin und im Bryn Mawr College in den USA, Inkunabeln in Heidelberg, Schweinfurt und Kopenhagen[7].

## Pest und Judenmorde

Von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum 17. Jahrhundert hat die Pest als eine Art kollektives Trauma die Stadtgesellschaft geprägt. Der wunderbare Sebaldusaltar im Münster aus dem Dürer-Umkreis verdankt sich dem Aufenthalt des Nürnberger Patriziers Sebald Schreyer in Gmünd, der 1505 hierher vor der Pest geflohen war. Die spektakulärste Pest-Katastrophe suchte weite Teile Europas in der Mitte des Jahrhunderts heim. Die Beulen- oder Lungenpest, der „schwarze Tod", führte 1348 zu einem Massensterben, das die Zeitgenossen schockierte und allgemeines Grauen verbreitete. Im Gefolge der Pest kam es in den Städten zu umfangreichen Judenpogromen. Das Morden wurde mit der angeblichen Schuld der Juden begründet: Diese hätten die Brunnen und Quellen vergiftet. Die Verschwörungsthese verbreitete sich rasch. Städtische Obrigkeiten informierten sich gegenseitig

Unter den Verdammten vor dem Höllenschlund (Chor-Südportal des Gmünder Münsters, Tympanon unteres Register) sind auch Juden zu sehen, kenntlich an den Judenhüten.

über ihre Erkenntnisse und versandten die Geständnisse gefolterter jüdischer Brunnenvergifter. Die Städte beriefen eigene Tagungen ein, um sich gegenseitig zu unterrichten. In Schwäbisch Gmünd fand eine solche Konferenz statt, die nur aus einem Schreiben der Stadt Heilbronn aus dem Februar 1349 bekannt ist – es wird nur von einer Würzburger Handschrift überliefert. Für Richard Strobel steht die Grundsteinlegung des Chors der Gmünder Pfarrkirche 1351 im Zusammenhang mit dem Ende der Pest. Der Gmünder Chor mit seinem Kapellenkranz könne auf ein „Gelöbnis zurückgehen, dessen Realisierung durch Stifterfreudigkeit und Anfall reichlichen besitzerlos gewordenen Gutes möglich wurde" (Bd. 1, S. 178). Denkbar ist das immerhin. Anders als die Pest von 1348/49, für die es in den Gmünder Urkunden keine direkten Hinweise gibt, haben die damaligen Judenmorde eine deutliche Spur in den Gmünder Urkunden hinterlassen. Am 3. Mai 1349 beurkundeten die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg eine Einigung mit Schultheiß, Bürgermeister und Rat von Gmünd wegen des Gutes der hier ansässig gewesenen Juden und wegen des Frevels, dass Juden getötet wurden. Peter Spranger hat auf diskriminierende Judendarstellungen auf dem nach der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen berühmten Weltgerichts-Tympanon am südlichen Chorportal des Münsters hingewiesen: „Vom Höllenrachen am äußersten rechten Rand fast verschlungen werden ein bärtiger Jude und ein Heide, letzterer kenntlich an der exotisch gestalteten phrygischen Mütze. Im Vordergrund schiebt ein kleiner krallenfüßiger Teufel [...] einen zweiten Juden ins Höllenfeuer"[8]. Die Juden sind an ihrem Judenhut zu erkennen.
Einige Zeit nach dem Pogrom von 1349 haben sich wieder Juden in Gmünd niedergelassen. 1364 wird das Haus des Juden Löw am Judenschulhof erwähnt, 1379 gehört es der Jüdin Löwin, wohl seiner Witwe. Die Gmünder Juden haben bis zu ihrer endgültigen Vertreibung 1501, die bis zum Übergang der Reichsstadt an Württemberg 1802 Bestand hatte, zwar nicht ausschließlich, aber doch wohl überwiegend in einem ghettoartig abgeschlossenen Bereich der Stadt unterhalb des Königsturms gelebt. Erst die Nationalsozialisten haben den sogenannten „Judenhof" 1936 in „Imhofstraße" umbenannt – den Anwohnern war die Bezeichnung peinlich. Der Tradition nach war das stattliche Steinhaus Imhofstraße 9, der dendrochronologischen Datierung zufolge 1288 erbaut, die Judenschule (Synagoge).
Im Jahr 1991 hat man beim Abbruch des im Kern aus romanischer Zeit stammenden Hauses Kornhausstraße 21 ein gemauertes Becken entdeckt, das als jüdisches Ritualbad („Mikwe") gedeutet werden konnte[9]. Was mit ihm geschah, wirft ein besonderes Licht auf den Umgang mit den jüdischen Traditionen der Stadt: keine Erhaltung und öffentliche Zugänglichmachung des auch überregional bedeutsamen Denkmals!

## Fehden und Fürsten

Das 14. Jahrhundert und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts war eine Epoche voller kriegerischer Auseinandersetzungen und Kämpfe. Wie bewaffnete Kämpfer in der Mitte des 14. Jahrhunderts aussahen, davon geben die Wächter des damals entstandenen Heiligen Grabes im Münsterchor einen guten Eindruck. Damals wurde auch eifrig an der kostspieligen Ummauerung der Vorstädte gearbeitet – noch heute dokumentieren die erhaltenen Mauerreste und Türme der Stadtbefestigung das Sicherheitsbedürfnis der Gmünder Bürger im 14. Jahrhundert. Die Stadt musste sich panzern, weil Fürsten und Adel den Städten oft feindlich gesinnt waren. Meistens im Bündnis mit den anderen schwäbischen Reichsstädten nahm auch die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd an den regionalen Konflikten teil. Aus dem Anfang des Jahrhunderts nenne ich den Reichskrieg, der sich gegen Graf Eberhard den Erlauchten von Württemberg richtete. Im Oktober 1310 belagerte das militärische Aufgebot aus Gmünd,





Gepanzerte Soldat

Esslingen und
Jahr 1312 in sc
folge verfasste,
Doch im weiter
dass sie gegen d
ihren Stadtherrn
zel erschütterter
bündeten auf de
Machtanspruch
Schwaben, Wür
die demütigende
fielen auch zwei
Erwähnen möc
gegen Graf Ebe
Gulden – ein i
Stadt unbeglich
fingen, Grötzin
hart ein, dem
zu „Raubritter"
Bündnisgenoss
auf sechs Jahre



Gepanzerte Soldaten aus der Zeit um 1350 stellt das Heilige Grab im Gmünder Münster dar.

Esslingen und Ulm die Stadt Schorndorf. Der Esslinger Bürger und Arzt Trutwin, der im Jahr 1312 in schwer verständlichem Latein ein Siegesgedicht über die reichsstädtischen Erfolge verfasste, schrieb die Einnahme der Stadt den Gmündern zu.

Doch im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts mussten die Reichsstädte schmerzhaft erfahren, dass sie gegen die wachsende Fürstenmacht nichts ausrichten konnten und dass auf den König, ihren Stadtherrn, nur bedingt Verlass war. In der Regierungszeit Karls IV. und seines Sohnes Wenzel erschütterten wiederholt gewaltsame Zusammenstöße zwischen den Städten und ihren Verbündeten auf der einen und den städtefeindlichen Fürsten auf der anderen Seite das Reich. Dem Machtanspruch des Städtebunds widersetzte sich die wichtigste Hegemonialmacht im nördlichen Schwaben, Württemberg. 1377 bei Reutlingen geschlagen, gelang es Württemberg 1388 sich für die demütigende Niederlage zu rächen. In der Schlacht bei Döffingen bzw. Weil der Stadt 1388 fielen auch zwei Angehörige Gmünder Geschlechterfamilien, Jos Fetzer und Johann Wolf.

Erwähnen möchte ich noch eine denkwürdige Fehde aus dem Jahr 1393, die von der Stadt gegen Graf Eberhard von Württemberg geführt wurde, weil er Schulden in Höhe von 7300 Gulden – ein immens hoher Betrag – bei sechs Gmünder Bürgern und einem Söldner der Stadt unbeglichen gelassen hatte. Die Gmünder Reiter verübten Gewalttaten in Gundelfingen, Grötzingen und Bietigheim und nahmen die Burg Ravenstein des Sifrid von Zülhart ein, dem sie für über 2000 Gulden Fahrhabe entwendeten. Sollte man in Analogie zu „Raubritter" hier nicht von „Raubbürgern" sprechen? Zwei Jahre später war der Graf Bündnisgenosse der Stadt, denn dreizehn Reichstädte, darunter auch Gmünd, hatten sich auf sechs Jahre mit ihm verbunden – „sie schlugen sich und sie vertrugen sich"!

Im Vorfeld des Städtekriegs von 1449/50 kam es zu einem zermürbenden Kleinkrieg der adeligen Städtefeinde gegen die Städte. Die Spannung entlud sich in einer großen Auseinandersetzung, dem „Großen Städtekrieg". Eine große Fürstenkoalition, angeführt von Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, ging gegen die Reichsstädte vor.

Am 1. September 1449 erlitt das Gmünder Aufgebot auf dem Heimweg von der rechbergischen Burg Waldstetten eine vernichtende Niederlage. Kurz vor Gmünd konnte Ulrich von Rechberg mit Hilfe württembergischer Truppen den Zug der Reichsstädter sprengen, die sich in wilder Flucht zurückzuziehen versuchten. Die Hälfte der Gmünder wurde getötet oder gefangengenommen. Das gesamte Kriegsgerät mit der symbolträchtigen Stadtfahne, 350 Rüstungen und 44 Wagen gerieten in die Hände der Städtefeinde[10]. An das Ereignis erinnerte 2011 eine von Walter Wentenschuh in der Grät veranstaltete Ausstellung.

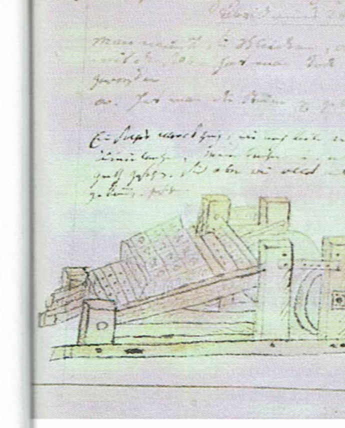
Die politischen, finanziellen und psychologischen Folgen des Städtekriegs dürfen nicht unterschätzt werden (G. S. 94). Den Reichsstädten wurde klar: Städtische Politik war nur noch mit den Fürsten, nicht gegen sie möglich. In der Folgezeit beobachtet man denn auch eine deutliche Anlehnung der Reichsstädte gegenüber benachbarten Fürsten – im Fall Gmünds gegenüber Württemberg. Erst der Eintritt der Reichsstädte in den Schwäbischen Bund, das 1488 errichtete große Landfriedensbündnis im deutschen Südwesten, stärkte die Position der Reichsstädte wieder. 1489 sah Schwäbisch Gmünd eine wichtige Versammlung des Schwäbischen Bundes, bei der unter anderem der Erzbischof von Mainz (er wurde damals offiziell aufgenommen), die Markgrafen von Brandenburg und Graf Eberhard im Bart erschienen. Schon die lange Dauer des Treffens vom 8. bis 20. Januar 1489 unterstreicht seine große Bedeutung[11].

## Sensen für Frankreich

Neben dem Grabstein von Berthold Klebzagel steht heute der Grabstein des Thomas Warbeck (gestorben 1524), der von 1512 bis etwa 1520 als Bundesrat die Städte im Schwäbischen Bund vertrat und der Stadt sechsmal als Bürgermeister diente. Warbeck stammte aus Nördlingen, womöglich hat die Kardendistel, die sein Wappen auf dem Grabstein zeigt, mit der Tuchbehandlung zu tun. Er war Sensengroßhändler und hatte in die Gmünder Sensenschmiedfamilie Hack, einen verbürgerlichten Zweig der adeligen Hack von Hoheneck, eingeheiratet. Dass er die für hohe Gewinne nötige Bereitschaft zu Innovationen besaß, zeigt seine Beteiligung an der Heidenheimer Eisenschmiede. Bei der Wiedererrichtung der Schmiede hatte Warbeck auf eigene Kosten Experten aus „welschen Landen" (Frankreich) nach Heidenheim geholt. Zum Dank überließ ihm 1511 die Stadt Heidenheim mit Zustimmung des württembergischen Herzogs Ulrich auf 20 Jahre die Hälfte des Ertrags. 1483 wurde das Gewerbe der „Segessenschmiede", also der Sensenschmiede, als die größte Hantierung der Stadt bezeichnet. Hauptabsatzgebiet war wohl schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts Frankreich. Aber schon 1415 handelte der Gmünder Kaufmann Hans Straißer in Freiburg im Üechtland mit Sensen. Reste seines Grabsteins aus rotem Marmor sind im Münster erhalten. Er liegt bei dem von ihm gestifteten Barbaraaltar begraben (G. S. 134f.).

Dass es damals in Gmünd nicht mehr und nicht weniger Goldschmiede als in anderen Städten auch gab[12], dürfte inzwischen nur noch von wenigen bestritten werden. Für Gmünd waren dagegen typischer die Paternosterer (Rosenkranzmacher), Beinlesdreher und Augsteindreher (Augstein ist eine Pechkohle, auch als Gagat bezeichnet). Eine Beinleindreherwerkstatt konnte die Bauforschung 1986 im Haus Nikolausgasse 1 nachweisen.[13] Erst im

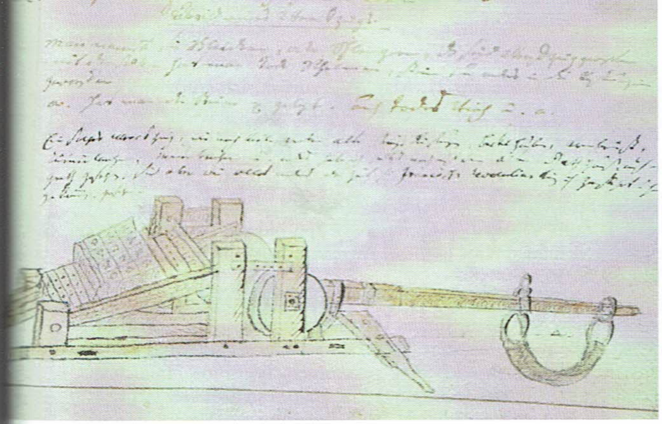




Links: Der in der Sc
nommene Gmünder
Spezialist für Schle
werke"), wie sie Do
(anscheinend nach e
Grät befunden habe

Rechts: 1524 starb
Warbeck, der mehr
diente (Grabstein im

15. Jahrhundert
war – wie in der
Barchentherstellu
deutsamen Gerbe
Angesichts der Au
es sicher kein Zu
Danach ging der
Paul des Reforma
Warbeck zum säc
Vertrauensmann
bahnt. 1514 lieh
Veit Warbeck die
hung des Neffen
rich seine Überset
starb bereits 1534
in Augsburg post
eck hat Karriere i
testen bildenden
Grien und Jörg R
Das sollte zu denl





Links: Der in der Schlacht bei Waldstetten gefangen genommene Gmünder Werkmeister Jakob Eisele war ein Spezialist für Schleudermaschinen („werfende Handwerke"), wie sie Dominikus Debler um 1800 zeichnete (anscheinend nach einer realen Vorlage, die sich in der Grät befunden haben soll).

Rechts: 1524 starb der Sensengroßhändler Thomas Warbeck, der mehrfach der Stadt als Bürgermeister diente (Grabstein im Münster).

15. Jahrhundert wird die Gmünder Gewerbestruktur deutlicher fassbar. Nicht unwichtig war – wie in der ganzen ostschwäbischen Region – das Textilgewerbe, insbesondere die Barchentherstellung (Barchent ist ein Baumwoll-Leinen-Mischgewebe). An die ebenfalls bedeutsamen Gerber erinnert heute noch der Straßenname Ledergasse.

Angesichts der Ausrichtung der Gmünder Sensenschmiede auf den französischen Markt war es sicher kein Zufall, dass Thomas Warbeck seinen Sohn Veit 1506 in Paris studieren ließ. Danach ging der begabte Student nach Wittenberg. Später sollte seine Tochter den Sohn Paul des Reformators Martin Luther heiraten. Die engen Kontakte seines Vaters Thomas Warbeck zum sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen, in die auch dessen Nürnberger Vertrauensmann Anton Tucher einbezogen war, haben Veit den Weg nach Wittenberg gebahnt. 1514 lieh Thomas Warbeck dem Wettinerfürsten 148 Gulden[14].

Veit Warbeck diente Friedrich dem Weisen als Sekretär, war aber wohl auch für die Erziehung des Neffen des Kurfürsten zuständig. 1527 widmete er diesem Prinzen Johann Friedrich seine Übersetzung des französischen Prosaromans von der schönen Magelone. Warbeck starb bereits 1534 als kursächsischer Vizekanzler, ein Jahr später erschien seine Übersetzung in Augsburg postum im Druck – ein bis heute gelesener Bestseller war geboren. Veit Warbeck hat Karriere im Hofdienst erst außerhalb Gmünds gemacht. Auch die beiden berühmtesten bildenden Künstler der Zeit um 1500, die aus unserer Stadt stammen, Hans Baldung Grien und Jörg Ratgeb, haben ihre Meisterwerke nicht in Schwäbisch Gmünd geschaffen. Das sollte zu denken geben.

*Klaus Graf*

[1] Der Aufsatz geht auf einen Vortrag im Gmünder Geschichtsverein am 21. Mai 2012 zurück. Ich stütze mich weitgehend auf die im Literaturverzeichnis angegebenen eigenen Arbeiten, vor allem auf die Stadtgeschichte 1984 („G.") und den Artikel von 1999 über Schwäbisch Gmünd im 14. Jahrhundert („V."), wobei ich bei letzterem einzelne Formulierungen auch dann wörtlich übernommen habe, wenn ich sie nicht als Zitat nachweise. Die meisten meiner Arbeiten sind online einsehbar, siehe die Nachweise unter: http://archiv.twoday.net/stories/4974627/. Zu den Denkmalen im Heiligkreuzmünster ist auf Richard Strobels eindrucksvolles Inventar (Bd. 1) hinzuweisen.

[2] Zur Familiengeschichte der Wolf: GC. S. 132 – 135. Zum Votivbild: http://www.aedph-old.uni-bayreuth.de /2001/0407.html. Norbert Jopek (London) habe ich für vielfältige Hilfe in dieser Angelegenheit sehr zu danken.

[3] Marc Carel Schurr, Die Baukunst Peter Parlers (2003), S. 36.

[4] Zu der (Schurr entgangenen) Darstellung V. S. 83 – 87 sind außer der Arbeit von Schurr nachzutragen: Strobel Bd. 1, S. 177f. und der Sammelband Parlerbauten (2004), in dem Klaus Jürgen Herrmann nochmals die Schriftquellen besprochen hat (S. 25 – 27). Peter Moraw hat ebd., S. 19 – 23 seine These, Peter Parler sei aufgrund der „Königsnähe" von mit Gmünd in Verbindung stehenden Personen nach Prag gekommen, begründet, freilich meine Bedenken G. S. 90 und V. S. 95 Anm. 15 ignorierend. Moraws Heidelberger Habilitationsschrift von 1971, auf die er sich immer wieder bezieht, ist, soweit ich weiß, nirgends zugänglich. Ich halte an meiner Skepsis fest: Konrad von Bissingen hatte vor 1360, als ihm Karl IV. das Gmünder Schultheißenamt verlieh, keine Beziehungen zu Gmünd, soweit ersichtlich. Auch die Belege für die Königsnähe von Peter Zeiselmüller (zu dem ich ja 1984 – G.S. 133 – erheblich mehr beibringen konnte als Moraw 2004) und Johann Rummel liegen nach 1360 und können daher für die in den 1350er Jahren erfolgte Berufung Peter Parlers nicht beweiskräftig sein.

[5] http://www.scriptorium.columbia.edu/.

[6] Markus Numberger, Eines der ältesten Gebäudeensembles in der Rinderbacher Vorstadt von Schwäbisch Gmünd, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 40 (2011), S. 51f.

[7] Broschüre zur Ausstellung: Sum ex Bibliotheca Gamundiana (1989). Zum ersten Tübinger Handschriftenkatalog vgl. meine Rezension in der Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 52 (1993), S. 692 – 695, zum zweiten die Rezension in IASL Online: http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=16. Zu Ruch: http://www.histsem.uni-freiburg.de/mertens/graf/ruch.htm, http://archiv.twoday.net/stories/59215925/. Paul Needhams Datenbank IPI weist Inkunabeln aus Gmünder Institutionen nach: http://ipi.cerl.org/cgi-bin/search.pl. INKA: http://www.inka.uni-tuebingen.de/.

[8] einhorn-Jb. 1999, S. 184; vgl. Richard Strobel, Die Portale des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd (2001), S. 21 mit Abb. S. 54 Nr. 50b; Strobel Bd. 1, S. 272: vielleicht ein Rechtfertigungsversuch für das Judenpogrom.

[9] Archäologischer Stadtkataster Bd. 21: Schwäbisch Gmünd (2002), S. 49.

[10] Gabriel Zeilinger, Lebensformen im Krieg (2007), S. 104f. Zur Schlacht bei Waldstetten vgl. auch GC S. 205f. und http://de.wikisource.org/wiki/Die_K%C3%A4mpfe_bei_Gm%C3%BCnd,_Staufen_und_E%C3%9Flingen_(1449). Zur Vorgeschichte des Städtekriegs, den Städtebündnissen (an denen Gmünd beteiligt war) und zum Städtekrieg selbst ist instruktiv die Ereignisgeschichte bei Gerhard Lubich, Geschichte der Stadt Schwäbisch Hall (2006), S. 192 – 212.

[11] So Helmo Hesslinger, Die Anfänge des Schwäbischen Bundes (1970), S. 147. Zu den Verhandlungen: Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I. Bd. 3/1, bearb. von Ernst Bock (1972), siehe das Register in Bd. 3/2 (1973), S. 1430.

[12] So Strobel Bd. 1, S. 71; vgl. auch Heike Krause-Schmidt, „...ihr Brodt mit kleiner Silber-Arbeit erwerben" (1999).

[13] Krause-Schmidt, S. 27; Theodor Zanek, in: einhorn-Jahrbuch 1986, S. 118 – 124.

[14] Sina Westphal, Die Korrespondenz zwischen Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen und der Reichsstadt Nürnberg (2011) hat zu Thomas und Veit Warbeck bislang unbekannte Quellen erschlossen (ebd., S. 433, 453f., 609, 618 – 621; da Thomas Warbeck 1511 Bürgermeister von Gmünd war, vgl. Graf, Warbeck, S. 146, bezieht sich auch die Erwähnung S. 411 auf ihn). Johannes Bolte, Die schöne Magelone (1884), S. XXXIf. hatte ein Schreiben Thomas Warbecks an den Kurfürsten mit Neuigkeiten aus Frankreich veröffentlicht.

**Literatur**


Beschreibung des Oberamts Gmünd (1870)

Klaus-Jürgen Herrmann, Beiträge zur Gmünder Stadtgeschichte (2007)

Klaus Graf, Schultheiß und Rat. Probleme der Stadtverfassung von Schwäbisch Gmünd im 13. Jahrhundert, in: Gmünder Studien 1 (1976), S. 85 – 93

– Gmünd im Spätmittelalter, in: Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd (1984), S. 87 – 184, 564 – 590 – zitiert: G.

– Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert (1984) – zitiert: GC.

– Solidarität und Erinnerung. Beobachtungen zur Ordnung der Gmünder Badstubenbruderschaft aus dem Jahr 1386, in: einhorn-Jahrbuch 1985, S. 126 – 135

– Veit Warbeck, der Übersetzer der "Schönen Magelone" (1527) und seine Familie, in: einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 1986, S. 139 – 150

– Die Vener, ein Gmünder Stadtgeschlecht. Zu Hermann Heimpels Monographie, in: Gmünder Studien 3 (1989), S. 121 – 159

– Die Heilig-Kreuz-Kirche in Schwäbisch Gmünd im Mittelalter. Kirchen- und baugeschichtliche Beiträge, in: einhorn-Jahrbuch 1989, S. 81 – 108 - zitiert: B.

– Gmünd im 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zum Peter-Parler-Gedächtnisjahr 1999, in: einhorn Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 1999, S. 81 – 96 — zitiert: V.

Hermann Heimpel, Die Vener von Gmünd und Straßburg 1162 – 1447, 3 Bde (1982)

Richard Strobel, Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd, 4 Bde. (Bd. 2,3: 1995 – Bd. 1, 4: 2003)






SCHW
GMÜ

STADTGESCH

Es ist nicht leich
schreiber und H
der Vergangenhe
Ereignissen uns
genwart bewusst
auf Formales rec
suche erhaben.
Interpretationen
Bildervorrat der
Aufbrüche und
werden von ihm
mungslust und
gangenheit hinei
2009 bis 2012 e
denken anregen
feier der Stadt S
gezeigt. Der Be
Geschichte, den
den Straßen und
des Remstals agi
ein Erlebnis und
Nach dem Lorch
Schwäbisch Gm
Szenen exemplar
ische Geschichte
und dem Betrach
sondern hält sich
rung der Darstel
Hans Kloss span
auch Zeitkritik.
rühren und verb
Gestaltung. Auch
von ist Hans Klo
Details, von Wid
der Angst und de

Im Einhorn-Verl
Hans Kloss ersch